

Der Missionsbote

69. Jahrgang

Juni 2001

Nimm du mich ganz hin

A. A. P.

G. C. Schäfers

1. Nimm du mich ganz hin, o Got-tes-sohn! Du bist der
2. Nimm du mich ganz hin, o Got-tes-sohn! Prei-er, er-
3. Nimm du mich ganz hin, o Got-tes-sohn. Sta-dion

Trug-ter, ich bin der Ein-Mach aus mir, o wa-nach der nem
forsch-mach am Gradenthen. Wei-ter der Schnee, Heil-wa-ge mich
Gei-ster-lich an dir wohn', Sei-ns das Her-zen-König-lich-

Sohn! Wäh-rend ich her-ze, nimm mich ganz hin!
weil, daß ich dem ei-gen e-wig-mag sein!
lein, laß al-le se-hen, daß ich ganz dein!

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.“ Johannes 3, 16

Dein Wille geschehe!

*„Dein Wille geschehe!“ So sprach ich auch gern,
als Not und Trübsal und Sorge fern.
Dann kamen Stunden so bang und so schwer,
da wollt' es kaum über die Lippen, o Herr.
Wenn das Herze blutet, die Seele weint,
wenn der helle Tag uns wie Nacht erscheint,
dann, dann ist es so unsagbar schwer
zu sprechen: „Dein Wille geschehe, o Herr!“
Dann möcht ich rufen: Herr, muss es denn sein?
Nur das nicht, nur das nicht, o Vater mein!
Und das Herze sträubt sich den Weg zu gehn,
es kann den Allmächtigen nicht verstehn,
und es ruft wohl in all dem Schmerz und der Pein:
Mein Gott, mein Gott, soll das Liebe sein?
Und wieder und wieder: O Vater, vergib,
vergib meine Zweifel, du hast mich doch lieb.
Verzehrt sich mein Herz auch in Weh und Pein,
muss dennoch dein Weg der rechte sein.
Dein Wille geschieht zwar, wenn ich's auch nicht will,
doch macht dieses Wissen das Herz mir nicht still.
Herr, lehr du mich rufen von Herzensgrund,
dass ich sprech mit dem Herzen, nicht mit dem Mund:
„Dein Wille geschehe!“ – Nicht wie ich will!
Nur so wird es in mir allmählich still.
Herr, wende mein Herz ganz ab von der Welt,
und führe du mich, wie es dir gefällt.
Sind rauh auch die Wege und dornenvoll,
ich weiß, du führst mich dennoch wohl!
Dies soll meine tägliche Bitte sein:
Dass ich nichts mehr begehre als dich, Herr, allein!
Dein Wille gescheh', wenn die Sonne lacht,
dein Wille gescheh' in Trübsalsnacht,
dein Wille gescheh' jetzt und ewiglich,
so nimm Herz und Hände und führe mich!
Wenn ich auch das Ziel deiner Wege nicht seh',
du führst mich doch wohl, Herr! „Dein Wille gescheh'!“*

Verfasser unbekannt



Abraham

„Herr, hier bin ich, den du rufest,
sag mir, was soll ich vollbringen,
soll ich reden, soll ich schweigen?
Soll ich jubeln, soll ich leiden?
Sag's ich will es willig tun!“
Also frug ich, und da kamst du,
wolltest meinen Isaak haben –
meines Herzens Stolz und Freude,
meines Lebens höchste Wonne!
Meinen Isaak, den ich liebe,
den ich über alles liebe –
„Herr, hab' ich dich recht verstanden,
den soll ich zum Opfer bringen?“
Dunkel war vor meinen Augen,
Dunkel war in meiner Seele,
und mein Herz, vom Schmerz zerrissen,
hüllte sich in Schwermutschleier . . .
Aber dann kam ganz von ferne
mir ein Wort, das lang verklungen:
„Abram, ich will dich segnen,
und du sollst ein Segen sein!“
Vatermund hat so gesprochen,
Gotteswort hat so verheißen,
und durch langer Jahre Kette
spür ich solchen Vatersegen . . .
Aber nun, ich fragte zitternd:
„Herr, was soll dies harte Fordern,
ist auch dies ein Vatersegen?“
Leidbeschwerten Herzens lauscht' ich,
lauschte in die heilige Stille,
lauschte bang dem eignen Herzschlag,
lauschte, was Gott sagen wollte. –

Bis nach bitterhartem Kämpfen
ich mich warf in seine Arme:
„Herr, dein bin ich – dein ist alles,
was ich habe, was ich liebe,
nimm's, nur lass mich, o mein Vater,
lass mich nicht zuschanden werden!“
Selig ist's, dem Höchsten dienen,
selig ist's, ihm zu gehorchen!
Aus der tiefsten Leidenstiefe
führt er auf die höchste Höhe.
Meinen armen schwachen Glauben
hat er wunderbar gekrönt.
Was ich weinend ihm geopfert,
neugeschenkt trug ich's nach Hause.
Ewig wird mein Mund nun strömen
von dem Lobpreis seiner Gnade!

✱

Seele, kommt auch dir der Meister,
will er deinen Isaak haben,
deinen Isaak, den du liebst,
den du über alles liebst,
kannst du ihn zum Opfer bringen?
Was da lebt im Herzensgrunde,
heimlich Wünschen, heimlich Sehnen,
all das Blühen eignen Lebens,
gibst du's still in seine Hände?
Herrlich ist des Höchsten Führung,
selig, wer sich ihm vertrauet –
was du gabst mit Angst und Zittern,
lichtverklärt gibt er dir's wieder,
und dein Herz voll tiefsten Dankes
singt ihm tausend Jubellieder!

Halte nie etwas zurück, was Gott von dir fordert.
Gibst du's freiwillig, gibt er es
mit Zinsen wieder oder etwas Besseres.

Als James Calvert nach den Fidschi-Inseln reiste, um dort unter den Menschenfressern Missionar zu werden, riet ihn der Kapitän des Schiffes von seinem Vorhaben ab. Er rief aus: „Wenn Sie unter diese Wilden gehen, dann verlieren Sie Ihr eigenes Leben und das Leben Ihrer Leute noch dazu!“ Calvert antwortete nur: „Wir sind schon vor unserem Herkommen gestorben.“ Das ist Heiligung in der Praxis!

Der Geist wird euch lehren

In einem kleinen Städtchen, weit oben im Norden Argentiniens, trat eines Tages ein Soldat, angezogen durch das Singen, in ein Missionshaus und hörte der Predigt zu. Nachher sprach er dann noch einige Worte mit dem Missionar, der ihn auch fragte, ob er ein Christ sei.

„Ja“, erwiderte der Soldat, „ich bin ein Christ.“

„Aber von wem haben Sie denn das Evangelium gehört?“

„Von meiner Mutter!“

„Wo wohnt sie denn?“

„Oh, das ist noch ein gutes Stück von hier entfernt; aber wollen Sie nicht kommen und sie einmal besuchen? Sie hat noch nie einen Prediger gehört, und sie wird sich sicherlich über Ihren Besuch sehr freuen.“

Der Missionar ging dann auch hin, und er fand auf einer abgelegenen Farm, wo noch nie ein Bote Gottes hingekommen war, ein altes Mütterchen, die eine Christen war. Sie erzählte ihm, dass einst vor vielen Jahren ein fremder Händler, der mit Büchern reiste, ihr eine Bibel dagelassen hätte. Sie hatte sie gelesen, ihre Augen wurden geöffnet, und sie hatte Jesus Christus als ihren Retter erkannt und angenommen. Sie hatte keinen anderen Lehrer als nur den Geist Gottes, von dem aber Christus gesagt: „Er wird euch alles lehren!“

Die alte Frau war Mutter von 14 Kindern; aber sie hatte alle 14 zum Heiland geführt, und das nur durch das Lesen der Heiligen Schrift, die ihr ein Unbekannter gebracht hatte.

Der Missionar hatte das Vorrecht, die ganze Familie zu taufen, und noch nie, sagt er, habe er die Schrift so wundervoll durch die Leitung des Geistes Gottes ausgelegt gehört als an jenem Abend, wo er sich mit dieser Familie um das Wort versammelte. Wahrlich, der Psalmist hat recht: „Wenn dein Wort offenbar wird, so erfreut es und macht klug die Einfältigen“ (Ps. 119, 130).

Hingabe – praktisch durchgeführt

Auf der Insel Formosa wurde unter den Papieren eines dort wirkenden Missionars nach seinem Tod ein seltenes Schriftstück gefunden.

An seinem 16. Geburtstag schrieb er ein Gelübde an Gott nieder: „Heute übergebe ich mich dir in tiefstem Ernst. Ich gelobe dir, alles, was ich habe und bin, nur zu deiner Ehre anzuwenden, solange du mich leben lässt. Ich übergebe mich deiner Leitung und sage bedingungslos: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“

Bis zu seinem 85. Lebensjahr unterzeichnete er es jedes Jahr an seinem Geburtstag neu.

„DER MISSIONSBOTE“,
ein christliches Blatt, das monatlich im
Interesse der Deutsch-Kanadischen Mission
herausgegeben wird.

Zeugnisse, Berichte und kurze Artikel
bitte an den Editor senden:

Harry Semenjuk
10024-84 Ave.

Edmonton, AB T6E 2G5 Canada

Tel.: (780) 439-3514; Fax: (780) 433-1396

Email: hsem@iname.com

www.gemeindegottes.org

„Der Missionsbote“ is published monthly by
The Canadian Mission Board of the German
Church of God.

Printed by Christian Unity Press,
York, Nebraska 68467 U.S.A.

*„Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi
und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft
des Heiligen Geistes, sei mit euch allen.“*

2. Korinther 5, 13

Die Bedeutung des Pfingsttages

In der Christenheit werden drei Hauptfeste gefeiert: Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Jedes Fest hat seine besondere Bedeutung. In unserem Land scheint Weihnachten den größten Wert zu haben. Auch Ostern wird noch als besonderer Tag gehalten, aber mit Pfingsten scheint die Christenheit wenig anfangen zu können. Deshalb wird auch nach dem Wert und der Bedeutung dieses Festes wenig gefragt. Es hat den Anschein, man kann mit diesem Tag nichts rechtes anfangen. Dennoch ist Pfingsten ein herrlicher Tag, denn es erfolgte da die Krönung des großen Erlösungswerkes Christi. Ohne den Tag der Pfingsten wäre alles, was Christus durchführte, vergeblich gewesen. Die Macht der Finsternis hätte in ganz kurzer Zeit alles vernichtet und wir müssten heute noch im Dunkel des Heidentums leben. Dank des großen Pfingstereignisses ist uns Gottes Wahrheit erhalten geblieben und sie führt zur Freiheit der Kinder Gottes.

Wir stellen nun die Frage: Was war Pfingsten für die Jünger des Herrn, was für die erste Christenheit? In unserem Textwort wird gesagt, dass sie alle voll des Heiligen Geistes wurden. Dies Erfülltwerden war für sie ein gewaltiges Erlebnis und ein jeder von ihnen wusste, was mit ihm geschehen war. Darüber gab es keinen Zweifel, für sie war es eine erlebte Tatsache: Der verheißene Geist war gekommen und hatte von ihnen Besitz genommen. Es hatte sich erfüllt, was der Herr kurz vor seiner Kreuzigung gesagt hatte: „. . . und wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Joh. 14, 23). Das war das große Erlebnis von Pfingsten bei der ersten Christenheit. Muss uns aber der große Unterschied von damals zu jetzt nicht stark auffallen?

Was ist nun der Heilige Geist? Er ist keine Idee, kein Einfluss, auch keine Kraft oder Energie, sondern er ist Gott, hochgelobt in Ewigkeit. Nachdem Christus das Erlösungswerk vollbracht hatte und gen Himmel gefahren war, kam der Heilige Geist zu den verwaisten Jüngern um die Stelle Jesu Christi in ihrem Leben einzunehmen. Wie Christus bemüht war, den Vater zu offenbaren und zu verklären, so nun der Heilige Geist.

Das Gebiet seiner Tätigkeit ist der Mensch, den er in das rechte Verhältnis zu Gott bringen will. Er wirkt die Erkenntnis der Sünde, gibt die göttliche Traurigkeit über die Sünde, führt zum Born der Gnade, vertritt die Seinen im Gebet vor Gott mit unaussprechlichem Seufzen und verleiht Kraft für den herrlichen Dienst Gottes, auch wenn es durch Kreuz und Leiden geht. Wohl dem, den der Heilige Geist mit sich erfüllen kann!

Das Kommen des Heiligen Geistes brachte die größte Wandlung unter die Völker. Das dunkle Heidentum, gebunden durch Aberglauben und Teufelsanbetung, wurde durchbrochen und das verkrampte Judentum wurde überwunden und Tausende fanden das Heil in Christo. Ohne das Wirken des Heiligen Geistes wäre es dazu nie gekommen. Noch mehr, ohne ihn wäre kein Christentum, keine Erlösung und kein ewiges Leben.

Was der Geist Gottes in der Morgenzeit des Christentums war, will er auch heute sein. Ohne Zweifel liebt er die Menschen, sorgt sich um sie und will sie alle zu einer echten Bekehrung zu Gott bringen. Wo er Raum bekommt, da geschieht etwas, was

durch Gottes Wort und die Geschichte sehr klar bewiesen wird.

Auch heute können genau die gleichen Erlebnisse stattfinden, wie zur Zeit der ersten Christen.

Die Ursache, warum es nicht so ist, liegt nicht an ihm, sondern an den Christenbekennern. Der Heilige Geist findet in den meisten Kirchen und in den Gottesdiensten nicht mehr Gelegenheit so zu wirken, wie er es tun konnte, als die großen Erweckungen auch in unserem Jahrhundert stattfanden. Die Verweltlichung und der Modernismus verdrängen ihn und es bleibt ein Vakuum, das jetzt durch allerlei Vergnügungen und Belustigungen, sowie durch eine übertriebene Organisation in den Gemeinden ausgefüllt wird. Wenn der Heilige Geist auch gern wirken wollte, kann er es nicht, weil alle Aufgaben durch Menschen jetzt erledigt werden. Das aber sagt, der Geist Gottes ist seines Amtes enthoben. Kein Wunder, wenn dann alles geistlich tot ist und Dinge sich einschleichen, von denen die Schrift sagt: „... die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben“ (Gal. 5, 19 – 21). Wie anders war es zur Zeit der ersten Christenheit! Da waren alle voll des Heiligen Geistes und alle besaßen das geistliche Element dieses Geistes.

Ein jeder von uns braucht den Heiligen Geist. Ohne seinen Beistand sind wir verloren. Nur wenn der Heilige Geist uns mit sich erfüllen kann, wird unser Leben inhaltsvoll und gesegnet. Darum Sorge dafür, voll des Heiligen Geistes zu sein.

G. Sonnenberg †

Das Gleichnis vom Bambus

„Es war einmal ein wunderschöner Garten, der lag im Westen des Landes mitten in einem großen Königreich. Dort pflegte der Herr des Gartens in der Hitze des Tages spazierenzugehen. Ein edler Bambusbaum war ihm der schönste und liebste von allen Pflanzen, Bäumen und Gewächsen im Garten. Jahr für Jahr wuchs dieser Bambus und wurde immer anmutiger. Er wusste es wohl, dass der Herr ihn liebte und seine Freude an ihm hatte. Eines Tages näherte sich der Herr nachdenklich seinem geliebten Baum, und in einem großen Gefühl der Verehrung neigte der Bambus seinen mächtigen Kopf zur Erde. Der Herr sprach zu ihm: ‚Lieber Bambus, ich brauche dich!‘ Es schien, als sei der Tag aller Tage gekommen, der Tag, für den der Baum geschaffen worden war. Der Bambus antwortete leise: ‚Ich bin bereit, gebrauche mich, wie du willst.‘

‚Bambus‘, die Stimme des Herrn war ernst, ‚um dich gebrauchen zu können, muss ich dich beschneiden.‘

‚Mich beschneiden? Mich, den du, Herr, zum schönsten in deinem Garten gemacht hast? Nein, bitte das nicht, bitte nicht! Verwende mich doch zu deiner Freude, Herr, aber bitte, beschneide mich nicht!‘

‚Wenn ich dich nicht beschneide, kann ich dich nicht gebrauchen.‘

Im Garten wurde es ganz still. Der Wind hielt den Atem an. Langsam beugte der Bambus seinen herrlichen Kopf. Dann flüsterte er: ‚Herr, wenn du mich nicht gebrauchen kannst, ohne mich zu beschneiden, dann – tue mit mir, wie du willst, und beschneide mich.‘

‚Ach, Herr, davor bewahre mich! Zerstöre meine Schönheit, aber lass mir doch bitte Blätter und Äste.‘

‚Wenn ich sie dir nicht abhaue, kann ich dich nicht gebrauchen.‘

Die Sonne versteckte ihr Gesicht. Ein Schmetterling flog ängstlich davon. Und der Bambus, zitternd vor Erwartung dessen, was auf ihn zukam, sagte leise: ‚Herr schlage sie ab.‘

‚Mein Bambus, ich muss dir noch mehr antun, ich muss dich mitten durchschneiden, und muss dein Herz herausnehmen. Wenn ich das nicht tue, kann ich dich nicht gebrauchen.‘

Da neigte sich der Bambus bis zur Erde: ‚Herr, schneide und teile!‘

So schnitt der Herr des Gartens den Bambus, hieb seine Äste ab, streifte seine Blätter ab, teilte ihn in zwei Teile und schnitt sein Herz heraus: Dann trug er ihn dahin, wo schon aus einer Quelle frisches, sprudelndes Wasser sprang, mitten in die trockenen Felder. Dort legte der Herr vorsichtig den Bambus auf den Boden. Das eine Ende des abgeschnittenen Stammes verband er mit der Quelle, das andere Ende führte er zu der Wasserrinne im Feld. Das klare, glitzernde Wasser schoss durch den zerschlagenen Körper des Bambus in den Kanal und floss auf die dünnen Felder, die so darauf gewartet hatten. Dann wurde der Reis gepflanzt, und die Tage vergingen, die Saat ging auf, wuchs, und die Erntezeit kam, und sie brachte eine große Ernte ein.“

Auch durch dein Leben können Ströme des lebendigen Wassers fließen. Lass dich von deinem Schöpfer formen, gestalten, reinigen. Weihe dich ihm restlos. Übergebe ihm deine Wünsche, Talente, Pläne, Gesundheit, Familie, dein Vermögen, ja alles was du hast und bist. Dann wirst auch du zu seiner Ehre brauchbar sein, und mehr Frucht bringen. Lies betend Johannes 15, 1 – 5 und 8: „Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, dass sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun. . . . Darin wird mein Vater geehrt, dass ihr viel Frucht bringet und werdet meine Jünger.“

Eine sichtbare Predigt

„Sag mir, Jens, wie kam es eigentlich, dass du bekehrt wurdest?“ Der alte Fischer versuchte seinen gebeugten Rücken ein wenig aufzurichten und ließ seine leuchtenden Augen auf dem Pfarrer ruhen.

„Wie es geschah? – Auf eine wunderbare Weise – es kam durch eine Predigt.“

„Durch eine Predigt? Das war ja ein natürlicher Hergang.“

„Nein, Herr Pfarrer, das war gerade etwas Unnatürliches.“

„Wo hörtest du diese Predigt?“

„Ich hörte sie nicht – ich sah sie.“

„Du sahst sie?“

„Ja, ich sah sie täglich, ich lebte mit ihr zusammen. Gehört hatte ich so viele, aber um die kümmerte ich mich so wenig. Sie haben gewöhnlich nicht viel zu bedeuten. Aber die Predigten, mit denen man täglich zusammenlebt, die taugen.“

„Was war denn das für eine Predigt, mit der du zusammenlebtest?“

„Es war meine tote Frau.“

„Du sprichst in Rätseln, Jens; man kann ja doch nicht mit einer Toten zusammenleben?“

„Doch, Herr Pfarrer, das kann man leicht. Gott kann es machen.“

„Erzähle mir das Nähere!“

„Ja, es ist schnell erzählt. Maren und ich waren einigermaßen derselben Art. Wir waren beide Hitzköpfe und gerieten oft hart aneinander. Dann wurde sie bekehrt. Sie behauptete es wenigstens. Aber ich spürte nicht viel davon, ein wenig nur in der ersten Zeit. Bald war alles ungefähr beim Alten. Sie ging allerdings in die Versammlung, las die Bibel und betete zu Hause. Außerdem predigte sie mir von meiner Gottlosigkeit, sagte, ich müsste mich bekehren. Mitunter weinte sie auch, um mich zur Bekehrung zu bewegen. Ihre Gesinnung hatte sich fast gar nicht geändert. Wir hatten dann und wann schwere Zusammenstöße miteinander. Ich neckte und reizte sie nach Kräften, denn dieses scheinheilige Wesen war mir zuwider. Das konnte ihr ‚Christentum‘ nicht vertragen. Nur ein paar Worte, und der Krieg war im Gange. Nachher konnte sie wohl Tränen vergießen, aber ihre Tränen machten auf mich keinen Eindruck.

„Willst du dich nicht bekehren, Jens?“, sagte sie eines Tages, als sie aus einer Versammlung kam. „Wozu mich bekehren?“, fragte ich erbost. – „Zu einem neuen Leben.“ – „Hast du ein neues Leben?“ – „Ja, das glaube ich doch in aller Schwachheit. Du sollst nicht auf uns sehen, Jens, denn wir sind schwache Menschen und werden nicht anders, aber du sollst Gott ansehen.“

„Gott kann ich nicht sehen, aber dich kann ich sehen. Und dein Christentum mag ich nicht.“

Aber dann kam sie eines Abends zur Weihnachtszeit von einer Versammlung nach Hause, und an dem Abend erschrak ich fast vor ihr. Ihr Gesicht war weiß wie die Wand, sie wagte kein Wort. Mehrere Tage ging sie still umher, ich fürchtete, ihr Verstand könnte Schaden genommen haben. Als ich dann eines Tages drinnen saß, um Netze auszubessern, kam sie herein und setzte sich neben mich. Ihre Augen leuchteten mit so wunderbarem Glanz, dass ich nicht ertragen konnte, sie anzusehen. Sie fasste meine Hand und sagte: „Jens, ich habe Gott um Verzeihung gebeten, weil ich seinem Namen Schande gemacht habe. Ich habe mich heilig genannt, aber es war so wenig Heiliges an mir.“ – Mir wurde dabei ganz unheimlich zumute. – „Und ich will auch dich um Vergebung bitten.“ In größerer Qual bin ich nie gewesen. Hätte sie mich nur ausgeschimpft, das wäre viel leichter gewesen. Von dem Tag an war meine Frau gestorben, der Sünde gestorben. Sie verstehen mich, nicht wahr Herr Pfarrer?“

„Ja, gewiss, aber sage mir, Jens, kam es denn nie wieder, wurde sie nie wieder zornig?“

„Ich tat, was ich nur konnte, um sie zu reizen. Ob es wiederkam . . . Ja, ich merkte ja wohl, besonders am Anfang, dass es da drinnen war – das Fleisch, verstehen Sie Herr Pfarrer. Aber es war eine Kraft über sie gekommen, ein Geist, von dem ich früher nichts gespürt hatte. Es war, als wenn sie geborgen wäre, versteckt von einer himmlischen Macht, es war wie ein Panzer, den meine Bosheit nicht durchboren konnte. Es war schwer für eine böse, unheilige Natur, tagtäglich in ein Antlitz sehen zu müssen, über dem göttlicher Friede und göttliche Freude wie ein heiliger Schleier lagen. Ich wurde immer schlechter, aber das schien sie nicht anzufechten. Schließlich war es so weit gekommen, dass ich sie zu hassen meinte. Ich hasste Gott, der in ihr wohnte, denn er verurteilte mich. Sie brauchte nicht mehr zu sprechen, denn sie selbst war eine Predigt. Mehrere Jahre lebte ich mit dieser Predigt zusammen, und die Predigt wurde immer schöner. Zuletzt wurde sie mir zu stark, ich musste mich bekehren. – Ja, so kam es.“ A. L.